



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersejio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



a! den, der mich herausfordert, der sich so sicher vor mir glaubt, den zu meinen Füßen zu sehen, zappelnd, demütig, bittend, rufend! Und ihm dann zu antworten! Oh, ich weiß schon, was ich ihm antworte. Und diese Rache, sollte sie unmöglich sein?

Laurette besah sich im Spiegel, sah die reiche Schönheit ihrer zweiunddreißig Jahre in der Frische von vier Lustren erglänzen und lächelte, von ihrer Eigenliebe zufriedengestellt, sich selbst mit einem wohlgefälligen und ermutigenden Lächeln zu.

Es wird gelingen! Und nun schlüpfte sie wie ein spielendes Kind oder wie ein verzogenes Kätzchen in ihr Bett, um ruhig zu schlummern, trotz des von Zeit wiederkehrenden geräuschvollen Hustens ihres Gatten, der in dem benachbarten Zimmer von Schlaflosigkeit gepeinigt wurde.

Und Nina? Sie hatte ihren Knaben zu Bette gebracht, hatte sich dann an das von der Porzellantupfel der Lampe zurückgeworfene Licht gesetzt und wollte lesen; aber zwischen das Buch und ihre Gedanken hatten sich sofort die Bilder der Vergangenheit eingedrängt, und diese Bilder mußten wohl recht schwermütig und schmerzregend sein, denn die Hand und das Buch in ihr waren auf die Knie herabgefallen, das Haupt hatte sich auf die Brust gesenkt, und stille, heiße Thränen flossen über ihre Wangen. Wer sie so gesehen hätte, wie sie in ihrem langen, weißen, faltenreichen Kleide dasaß, weinend und gott ergeben, der hätte sie für das Abbild der gekränkten Unschuld, welche duldet und verzeiht, halten können.

Sie fühlte, daß die immer höher ansteigenden Wogen ihrer schmerzlichen Erinnerungen ihre Seele ergriffen und in Bitterkeit versenkten, und sie wollte vor den Stürmen der Vergangenheit einen Schutz in der Hoffnung auf die Zu-

kunst suchen. Die Zukunft lächelte ihr aber nur in dem harmlosen, kindlichen Lächeln ihres Guido zu. Sie erhob sich leicht wie ein Schatten, näherte sich dem Bett des Kleinen, zog die weißen Vorhänge zurück und betrachtete liebevoll den sanften Schummer des Knaben, der wie ein von Raffaels Hand gemalter Engel erschien. Zur Dankbarkeit gegen Gott hingerissen, faltete die Mutter ihre Hände, fiel neben dem Bette auf die Knie, die Stirn an das weiße Kissen gelehnt, auf welchem der Kleine ruhig atmend im süßesten Schummer versunken lag, und betete lange.

Paul war erst spät in der Nacht eingeschlafen. Am Morgen wurde er durch ein leichtes Klopfen an seiner Thür geweckt, als eben ein heiterer, durch die Vorhänge dringender Sonnenstrahl seine Bettdecke mit goldnen Streifen überzog.

Herein! rief er in die Höhe fahrend, und warf einen halb unsichern, halb verwunderten Blick um sich, wie jemand, der ganz gegen seine Gewohnheit beim Aufwachen sich an einem ihm fremden Orte befindet.

Das reinliche, freundliche, bescheiden möblirte Stübchen, am Fenster das Tischchen mit der darüber gespannten grünen Decke, ein kleines Bücherbret mit einigen Reihen von dunkel eingebundenen Büchern, die alten, ihm wohlbekannten Kupferstiche an den Wänden: alles erinnerte ihn so an seinen Jugendaufenthalt im Vaterhause, daß es ihm vorkam, als ob seine ganze bisherige Vergangenheit nur ein Traum gewesen sei, und daß er sich jetzt, wo er erwachte, in Wirklichkeit noch immer an jenem Ort befände. Und um diesen Eindruck zu erhöhen, erschien ganz in derselben Weise, wie in jenen längst vergangenen Tagen, die gute Schwester im Stübchen, den Teller mit der Tasse und der kleinen Kaffeekanne in der Hand. Zwar war die Zeit nicht spurlos an ihr vorübergegangen, sie hatte ein paar Falten auf ihr liebevolles Gesicht gegraben, aber die waren zu dieser Stunde, bei dem matten, gebrochenen Lichte nicht sichtbar, und auf ihren sanften Gesichtszügen leuchtete ebenso wie früher, vielleicht noch lebhafter, die Herzensgüte als Zeichen der ewigen Jugend ihrer Seele.

Bist du es, meine gute Adele? sagte Paul. Immer noch dieselbe! Weist du wohl, daß ich mir wirklich so vorkomme wie der Faulpelz von ehemals, der sich so gern von dir bemuttern ließ?

Adele lachte und goß mit der Würde einer Gouvernante den von ihr selbst bereiteten Kaffee ein.

Trink, antwortete sie, und sage mir, ob dir der Kaffee noch ebenso schmeckt wie damals. Und als sich ein Getöse von muntern Kinderstimmen vor der Thür vernehmen ließ, fuhr sie fort: Du wirst dich gleich überzeugen, daß man sich Mühe giebt, deine Illusionen von der Vergangenheit zu zerstören und dir die Gegenwart vor Augen zu bringen.

Jetzt brachen die vier Neffen Pauls in das Stübchen ein, unter Anführung des größten, und alle schrieen um die Wette, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

„I nun, antwortete Paul in bester Laune, ich habe sehr gut geschlafen und befinde mich ganz vortrefflich. Paulchen, mach das Fenster auf.“

Der Pate gehorchte, und eine Flut des Sonnenlichtes ergoß sich über das Zimmer.

Und ihr, fragte Paul, seid ihr schon lange auf?

„O ja, antwortete der Älteste, der an das Bett des Oheims herangetreten war, um die Unterhaltung zu führen, während seine kleinern Brüder die verschiedenen, zerstreut herumliegenden Toiletten- und Reisegegenstände neugierig prüften und heimlich angriffen. Die Mutter hat uns schon unsre Aufgabe schreiben und die Lektion lernen lassen, und wir haben auch schon gefrühstückt.“

„Boztausend! Das ist ja in der That ein recht netter Vorwurf der Faulheit für Euern Onkel.“

„Sawohl, mein Herr! unterbrach ihn scherzend Adele. Du wirst daher jetzt auf der Stelle so gut sein und aufstehen.“

Und wirst du mir auch eine Morgenaufgabe stellen?

Ganz gewiß. Du sollst mich auf einem Morgenspaziergange begleiten, der dir sehr heilsam sein wird.

Das nehme ich an.

Also hinaus, ihr Jungen! Laßt den Onkel aufstehen!

Noch einen Augenblick! Erst kommt einmal her und gebt mir jeder zwei ordentliche Küsse. Das gehört zu den Vorrechten eines Onkels, und ich will es sofort ausüben.

Die Knaben stürzten sich mit unbändigem Lärm alle zugleich auf das Bett. Dann nahm die Mutter die beiden Kleinsten, welche alle jene schönen Sachen gern noch länger besehen und betastet hätten und sich nur mit schwerem Herzen von ihnen trennten, bei der Hand, schickte die beiden andern voraus und ließ den Bruder allein.

Paul empfand eine innerliche Freude und Seelenruhe, wie er sie seit langer Zeit nicht gehabt hatte. Die Küsse dieser Buben schienen sein Blut erfrischt zu haben. Im Nu kleidete er sich an und eilte zur Schwester, welche ihn im Parterrezimmer erwartete.

Und wo ist Johann? fragte er sie.

Er ist schon bei Tagesanbruch fortgeritten, um seine Krankenbesuche zu machen.

Gut! Und wohin wollen wir gehen?

Nach Colloretto zu jener Alten, von welcher gestern Abend die Rede war, zur alten Magdalene.

Dem Schüngling der Frau Nina?

Ganz recht.

Dann laß uns gleich gehen, sagte Paul mit einer gewissen Lebhaftigkeit. Und die Kleinen, fügte er hinzu, werden die mitgehen?

Nicht doch, es ist zu weit.

Schade, ich möchte sie gern bei mir haben.

Das freut mich, aber man muß nichts übertreiben. Der angenehme Eindruck wird dann umso länger dauern, und du wirst dann desto länger bei uns bleiben.

Ei, du Böse! Das klingt ja wie ein Vorwurf.

Laß uns nur machen, daß wir fortkommen, jetzt haben wir keine Zeit zu Erörterungen. Siehst du dort den Korb auf dem Tische?

Groß genug ist er.

Gut, so nimm ihn.

O weh! Ist das aber schwer! Was ist denn da drin?

Etwas Lebensvorrat für jene armen Leute.

Und du willst, daß ich ihn bis dort hinauf trage?

So anmaßend bin ich nicht. Wir werden ihn abwechselnd eines nach dem andern tragen.

Du? Bist du toll? Du würdest dir ja den Arm zerbrechen.

Ich habe Kräfte!

Nichts da! Weder du noch ich werden ihn tragen.

Und doch muß es sein. Ich habe keinen Diener.

Aber ich habe einen.

Du?

Allerdings, du sollst ihn gleich sehen.

Er pfiß, und im Augenblick hörte man Moschillos sonore Stimme eine lebhafteste, fast lustige Antwort erteilen, und da das Zimmer zur ebenen Erde lag, so hatte das wackere Tier seine Pfoten außen an die Mauer gelehnt und hob seinen klugen Kopf über die Fensterbrüstung.

Den Hund? fragte Adele.

Freilich! Er ist eines solchen Vertrauensamtes würdig, und du wirst sehen, wie er es erfüllt. Mache nur rasch die Thür auf, sonst ist er imstande, durchs Fenster zu springen und noch ein Unheil anzurichten.

Raum war die Thür geöffnet, so sprang Moschillo ins Zimmer und erwies seinem Herrn und Adelen die lebhaftesten Freudenbezeugungen. Paul nahm den Korb in die Hand und sagte kommandirend: Hierher, Moschillo!

Der Hund stellte sich vor ihm hin, in Positur, rührte sich nicht und sah ihm fest und ernsthaft ins Gesicht, als ob er sagen wollte: Kommandire nur, ich werde schon gehorchen.

Paul zeigte ihm mit der Linken den Korb und hob den Zeigefinger der rechten Hand in gebieterischer Haltung in die Höhe: Du wirst jetzt diesen Korb tragen, aber ganz ruhig, hörst du? ganz behutsam, darfst nicht, wie das deine Gewohnheit ist, hierhin und dorthin laufen, sondern mußt geradeswegs, sachte vor uns gehen. Hast du verstanden? Wie?

Moschillo schien durch ein leises Wellen Ja sagen zu wollen.

Gut! Wir haben uns verstanden. Da!

Der Hund faßte mit seinen berben Zähnen den Henkel des Korbes und lief nach der Thüre. Paul reichte seiner Schwester den Arm, und so gingen sie hinweg. Moschillo hatte wirklich seine unruhige Lebhaftigkeit abgelegt und trabte einige Schritte vor den beiden her; wenn er zu sehr voraus war und der Raum zwischen ihm und dem Herrn zu groß wurde, so blieb er stehen, blickte um und wartete, bis die frühere Entfernung wiederhergestellt war.

So kamen sie nach Magdalenens Hütte. Adele war die erste, welche hier eintrat, sie nahm dem Hunde den Korb aus den Zähnen und stellte ihn auf den Tisch. Paul blieb auf der Thürschwelle stehen und genoß mit einem unbeschreiblich wonnigen Gefühle das Schauspiel, welches sich jetzt seinen Blicken darbot.

Eine dritte mitleidige Seele war ihnen bereits in dem Werke der Barmherzigkeit zuvorgekommen. Rina, dicht neben der Kranken stehend, hatte ihr die rechte Hand überlassen, und die Kranke drückte diese Hand und warf auf ihre Wohlthäterin den Blick der innigsten Dankbarkeit; auf der andern Seite der vornehmen Dame hatte die auf den Knien gleichsam im Gebet versunkene alte Mutter sich der linken Hand bemächtigt, um sie in feurigster Aufwallung mit Küssen zu bedecken. Rina schien der Engel des Trostes zu sein, von Gott gesandt, um die Schmerzen und das Elend dieser Menschen zu mildern.

Das Lager der Kranken war mit frischer Wäsche überzogen, die Kissen, auf denen sie lag, waren blendend weiß; vor ihr auf dem Bette saß ihr Knabe, dem ein in Eile zurecht gemachtes Kleidchen Guidos das jämmerliche Aussehen, welches seine Lumpen am Tage vorher gewährt hatten, benommen hatte.

Der Fieberanfall der Kranken war vorübergegangen, und das Mitleid und die Verzeihung der Mutter, Rinas Hilfe und ihre frommen Worte hatten ihre Seele wieder etwas aufgerichtet. Die Heimatsluft in der noch immer so heißgeliebten Stätte, ihre Kindheit und vor allem die Liebe zu dem unschuldigen Geschöpf, welches ihr der Herrgott gegeben hatte, hatten wieder den Wunsch zum Leben in ihr geweckt, und der Arzt, der schon am frühen Morgen gekommen war, um sie zu besuchen, hatte versichert, daß sie wieder gesund werden würde. Sie aber fühlte, daß sie ihr Leben und ihren Herzensrost lediglich der jungen Dame zu verdanken habe, welche durch ihre demuthsvolle Schönheit, ihren friedlichen Blick die elende Hütte zu verklären schien.

Als Rina die Alte zu ihren Füßen sah, gebot sie ihr aufzustehen und die ihr von der Dankbarkeit eingegebenen Worte, welche ihr übertrieben erschienen, zu unterlassen, und da in diesem Augenblicke Adele eingetreten und Pauls Gestalt auf der Schwelle der Thür erschienen war, so wurde ihr Gesicht über und über rot.

Nachdem auch Adele das, was sie mitgebracht, der alten Magdalene über-

reicht und von Mutter und Tochter für diese von ihnen auch nicht im Traum ersehnten Gaben den schuldigen Dank empfangen hatte, drückte Gegia ihren noch immer schweigenden und verstört aussehenden Knaben an die Brust und fing mit einem lebhaften Ausdruck des Gesichts, welches das erste Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit zu sein schien, zu sprechen an.

Paul hatte inzwischen in einer dunkeln Ecke des Stübchens einen Schemel erspäht und sich zum Sitze ausersehen. Hier hatte er gerade Kinas schönes Profil vor sich, welches in blendender Weiße sich von dem Dunkel der Wand abhob, an der sich das Bett der Kranken befand. Kina hatte beinahe Pauls Anwesenheit vergessen und vermutete garnicht, daß dieser sie mit so gespannter Aufmerksamkeit beobachtete, denn sie ließ in ihrem offenen Gesicht ihre barmherzige Seele deutlich ersehen.

Seit einem Jahre, sagte Gegia, ist dies, so wahr ein Gott lebt, wieder der erste gute Augenblick in meinem Leben. Und das verdanke ich Ihnen, Sie Engel des Paradieses — möge Jesus und die Jungfrau Maria Sie dafür segnen! — verdanke ich Ihnen beiden, Sie heiligen Geschöpfe Gottes.

Und da Kina Miene machte, die Kranke zu unterbrechen, so fuhr diese noch lebhafter fort: O, lassen Sie mich sprechen. Es thut mir ja so wohl! Ich muß mein Herz ausschütten. Es sind schon drei Jahre her, daß ich es keiner menschlichen Seele geöffnet habe, denn mein Unglück fing mit dem Tage an, an welchem ich meine arme Mutter verließ. Ach! ich hatte damals den Kopf verloren und wußte nicht, was ich that. Die Heiterkeit, die ich zuweilen zur Schau trug, war erkünstelt und ließ einen bitteren Nachgeschmack zurück. Sie hörte ganz und gar auf, als mich mein Verführer verlassen hatte. Dann kam ein Jahr, in welchem mein ganzes Leben eine Hölle war. Ich hatte alle Achtung vor mir selbst verloren und war nahe daran, entweder ganz schlecht zu werden, mich den allerverworfensten Kreaturen beizugesellen, oder mir das Leben zu nehmen. Und nur dies unschuldige Kind hier hat mich davor bewahrt.

Ach ja, rief Kina tief bewegt aus, denn sie dachte an ihr eignes schweres Herzeleid, im Unglück sind die Kinder die tröstenden, rettenden Engel.

Gegia umarmte und küßte ihren Kleinen aufs zärtlichste. Dann fuhr sie fort: Ich habe es meinem Kinde zu verdanken, daß ich mich nicht der Schande überließ und lieber die größten Entbehrungen duldete. Aber meine Kräfte waren erschöpft, Hunger und Kummer hatten mich krank gemacht, ich zitterte vor dem Gedanken, daß ich dies hilflose Wesen hier allein auf der Welt zurücklassen sollte. Ich hatte nicht den Mut, mich meiner Mutter zu Füßen zu werfen und sie um Verzeihung zu bitten, ich fürchtete ihren gerechten Zorn und sagte mir: was soll daraus werden, wenn sie dich aus dem Hause, das du so gottlos verlassen hast, zurückweist?

O, Gegia! rief die Mutter, als wollte sie gegen solchen Gedanken Widerspruch erheben.

Aber als ich glaubte, daß es mit mir zu Ende ging, da schöpfte ich wieder Mut. Ich mußte ihr Gesicht noch einmal sehen, ehe ich starbe. Ich wollte ihr mein Kind anvertrauen. Wenn sie mir ihre Arme verschlöße, so wollte ich auf der Schwelle dieser geliebten Hütte sterben, dann würde die Mutter sich nicht weigern, dies unschuldige Kind aufzunehmen, da es doch ihr Fleisch und Blut ist.

O, Gegia, Gegia! wiederholte die Mutter mit dem Kopfe schüttelnd und hinter ihrer Schürze, welche sie sich mit beiden Händen vor die Augen hielt, in Thränen zerfließend.

Ich kam hierher, der liebe Gott hatte Mitleid mit meinen Leiden und belohnte mich für meine guten Vorsätze. Die Mutter verzieh mir, und Sie, gnädige Frau, haben mir das Leben gerettet. Aber das nicht allein, Sie haben auch meine Seele wieder aufgerichtet, mich getröstet durch Ihre liebevollen, barmherzigen Worte, mich bestärkt in meinen guten Vorsätzen. Ihre Worte klangen mir wie die Stimme eines Engels aus dem Paradiese.

Damit führte Gegia Kinas Hand an die Lippen und benezte sie mit Thränen.

Es war ein rührendes Schauspiel, welches sich dem stillen Beobachter Paul darbot. Kina erschien ihm wie das Bild der Tugend, welche nicht den Stein auf die Sünderin wirft, sondern Glaube, Liebe und Hoffnung bringt.

Die seelische Erregung, welche unsre Heldin bei dem Werke der Barmherzigkeit gefühlt hatte, sowie die körperliche Anstrengung am Tage vorher blieben nicht ohne Folgen. Unsre drei Personen hatten nach dem Weggange aus Magdalenas Hütte noch nicht den dritten Teil des Weges zurückgelegt, so fühlte sich Kina so angegriffen, daß sie sich kaum noch auf den Füßen halten konnte.

Adele, die es bemerkte, schlug vor, Raft zu machen, aber Kina suchte ihre Schwäche zu verbergen und sagte: Nein nein! Ich habe keine Zeit zu verlieren. Ihr wißt doch, daß mein Guido entgegenkommen will?

Dann stütze dich wenigstens auf den Arm meines Bruders. Paul, schnell! gieb Frau Kina deinen Arm.

Paul hatte schon seit einiger Zeit daran gedacht, ihr den Arm anzubieten, und hatte sich nur durch eine gewisse Zaghaftigkeit davon abhalten lassen. Die Aufforderung der Schwester entsprach seinen Wünschen, und Kina nahm seinen Arm dankend an.

So gingen sie eine gute Strecke Weges nebeneinander hin. Obgleich Kina zu Anfang nur ihre Hand in Pauls Arm gelegt hatte, so kam es ihm doch vor, als ob aus dieser Hand ein süßes Gefühl strömte und sein ganzes Innere durchdränge. Und dieses Gefühl wurde noch süßer, als sich mit der zunehmenden Ermüdung die Hand immer schwerer auf Pauls Arm legte und ihr ganzer Körper sich mehr und mehr an den Begleiter anschmiegte und sich vertrauensvoll und unbefangen seiner Stütze überließ. (Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. O. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Mendnis-Leipzig.